

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 79 (1983)

Heft: 3-4

Artikel: Schweizerische Beiträge zur Märchensammlung der Brüder Grimm : zur Herkunft der KHM 165, 166, 167

Autor: Rölleke, Heinz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Beiträge zur Märchensammlung der Brüder Grimm

Zur Herkunft der KHM 165, 166, 167

Von *Heinz Rölleke*

Da bislang noch nicht im Zusammenhang über den Anteil der Schweiz an den weltberühmten «Kinder- und Hausmärchen» (künftig: KHM) der Brüder Grimm gehandelt wurde, seien zunächst die schon länger bekannten Tatsachen kurz ins Gedächtnis gerufen und in Einzelheiten präzisiert, ehe einige Neuentdeckungen zu den KHM 165 bis 167 vorgestellt werden.

Schon 1812 hatten die Brüder Grimm in der KHM-Erstaussgabe einen Text mit dem Herkunftsvermerk «Mündlich aus der Schweiz» veröffentlicht, und zwar das volksliedhafte Gedicht «Das Birnli will nit fallen», das sie wegen seiner engen Verwandtschaft zu einem vielgedeuteten Lied in «Des Knaben Wunderhorn» besonders interessierte¹. Die nähere Provenienz ist bis heute ungeklärt². Dagegen ist eindeutig, warum dieser früheste Schweizer Beitrag zu den KHM bereits in der Zweitausgabe von 1819³ wieder eliminiert wurde: Es war und blieb das einzige Gedicht innerhalb der Prosamärchen und widersprach dergestalt zu direkt dem erstrebten einheitlichen Charakter der Sammlung.

In die Zweitausgabe wurde – man könnte versucht sein zu sagen: zum Ausgleich – mit KHM 155 («Die Brautschau») ein neuer Text schweizerischer Herkunft aufgenommen. Es handelt sich um die pointierte Vorstellung einer Lebensweisheit, die Wilhelm Grimm so gut wie wörtlich einer Fussnote zur Idylle «Die Apfelprobe» von Johann Rudolf Wyss (1782–1830) verdankte, welche dieser 1815 in seinen «Idyllen, Volkssagen und Legenden» veröffentlicht hatte. Den brieflichen Bitten Jacob Grimms um Übersendung von «Kindermärchen [die] in der Schweiz umgehen»⁴, konnte oder wollte Wyss indes nicht nachkommen.

«Aus Oberwallis, von Hans Truffer aus Visp erzählt», merkte Wilhelm Grimm zu dem fragmentarisch und eher legenden- als märchenhaft wirkenden Text an, durch den er seit der Zweitausgabe von 1819 als KHM 33 («Die drei Sprachen») den herrlichen «Gestiefelten Kater» ersetzte, der ihm zu eindeutig französischer Herkunft schien⁵. Ob Hans Truffer (1774–1830), der seinerzeit im Oberwallis als Notar

wirkte, seine Aufzeichnung direkt an die Brüder Grimm geschickt hatte oder ob sie ihnen durch eine Mittelsperson zugekommen war, hat sich noch nicht herausfinden lassen.

Recht unergiebig oder unbestimmt waren bislang die Auskünfte, welche die Grimm- und Märchenforschung zu den seit der dritten Auflage der KHM (1837) in die Sammlung aufgenommenen drei Stücken Schweizer Provenienz geben konnten: «Wilhelm Wackernagel (1806–1868), der seit 1833 an der Basler Universität wirkte, vermittelte die im Aargau von Friedrich Schmid und Hagenbach aufgezeichneten Stücke vom Vogel Greif [KHM 165], starken Hans [KHM 166] und Bürle im Himmel [KHM 167]. J. Grimm dankte ihm dafür am 26. Dezember 1833. Wilhelm sandte ihm die neuen [KHM-] Auflagen von 1843 und 1850»⁶. Damit resümieren Bolte/Polivka in ihrem Standardwerk lediglich die Grimmschen Originalanmerkungen: «Diese vortreffliche Auffassung verdanken wir einem Schweizer Friedrich Schmid, von dem wir sie durch Wackernagel erhielten» [165]; «Von einem Schweizer Hagenbach aufgefasst und von Wackernagel mitgeteilt» [166]; «Von Friedrich Schmid in der Nähe von Arau auf das beste erzählt» [167]⁷. Dem eigenen Hinweis auf ein erstmals 1916 gedrucktes Schreiben Jacob Grimms an Wilhelm Wackernagel sind Bolte/Polivka nicht weiter nachgegangen. Die Beachtung des Originalwortlauts hätte ihnen indes etwas präzisere Auskünfte ermöglicht: «dank bin ich Ihnen schuldig für die geschickten schweizersagen und märchen, die fast alle sehr hübsch und reinlich aufgenommen sind, besonders die von den erdmännlein auf der Ramsfluh. ich kann einzelnes unmittelbar davon in mein buch verwenden, und Sie und Ihre schüler haben mir damit einen rechten gefallen gethan»⁸.

Es besteht kein Zweifel, dass es sich bei den genannten «märchen» um die Vorlagen der KHM 165 bis 167 handelt, die Jacob Grimm 'zuständigkeitshalber' an seinen Bruder weitergegeben haben wird, und zwar offensichtlich mit dem klassifizierenden Vermerk 'reinlich aufgenommen'⁹, woraus dieser dann die Formulierung «aufgefasst» bzw. «vortreffliche Auffassung» machte. Was in der Frage nach den eigentlichen Schweizer Beiträgern indes entscheidend weiterführt, ist der bislang nicht beachtete Hinweis, dass Schmid und Hagenbach offenbar Wackernagels «schüler» waren – das heisst zwei Basler Akademiker.

Dank freundlicher Nachforschungen der Universitätsbibliothek Basel¹⁰ ist es nunmehr möglich, diese beiden Märchenbeiträger aus der Schweiz näher zu bestimmen.

Johann Jakob Friedrich Schmid wurde am 19. Dezember 1812 in

Möriken-Wildegg (Kanton Aargau) geboren und kam seit dem 29. Oktober 1832 seinen juristischen Studien in Basel nach. 1838 wurde er als «Fürsprecher» patentiert, wirkte als Bezirksrichter, als Bezirksamtmann und Oberrichter von 1841 bis 1862 in Lenzburg, sodann als Spitalsverwalter in Königsfelden, wo er am 5. Januar 1863 gestorben ist. Politisch tat er sich als Grossrat (seit 1840), Verfassungsrat, Regierungsrat hervor und war vom Juni 1849 bis zum November 1856 Nationalrat («infolge des Mannlisturms nicht mehr gewählt»)¹¹.

Eduard Hagenbach wurde als Sohn des Mediziners Dr. Karl Friedrich Hagenbach am 16. Juli 1807 in Basel geboren. Sein älterer Bruder Karl Rudolf Hagenbach (1801–1874) war ein bekannter Theologe an der Basler Universität, der sich zu seiner Laufbahn durch «die Lektüre von Johann Gottfried Herders Schriften bestimmt» sah¹². Eduard Hagenbach immatrikulierte sich am 15. Juli 1826 bei der Medizinischen Fakultät in Heidelberg und wirkte seit 1831 als Arzt und Chirurg in Basel; seit 1833 war er Privatdozent an der Universität seiner Heimatstadt, wo er am 9. April 1843 starb¹³.

Dass der damals siebenundzwanzigjährige Professor für Germanistik Wilhelm Wackernagel sogleich nach Aufnahme seiner Tätigkeit an der Basler Universität seine Hörer und Kollegen dazu vermochte, ihm schweizerische Märchen und Sagen aufzuzeichnen, spricht für sein Engagement und für seine Wertschätzung der Grimmschen Sammlungen. Hagenbach, aus einem Haus stammend, in dem intensive Herder-Lektüre bezeugt ist, wird diesen Ideen von vornherein positiv gegenübergestanden haben; der junge Jura-Student Schmid hat offenbar bei Wackernagel sprach- und literaturwissenschaftliche Veranstaltungen besucht, was bei der seinerzeit und noch lange darüber hinaus gegebenen engen Verwandtschaft der beiden Studienfächer¹⁴ nicht verwunderlich ist – immerhin konnte Wackernagel mit seiner Bitte um volkskundliche Beiträge an dieses Interesse anknüpfen.

Wilhelm Wackernagel selbst wurde dann – ohne sein Vorwissen – nochmals zum Beiträger der Grimmschen Sammlung: Wilhelm Grimm übernahm in die 5. Auflage der Märchen (1843) als KHM 190 («Die Brosamen auf dem Tisch») wörtlich einen Text, den Wackernagel in Band 3 der «Zeitschrift für deutsches Alterthum» mit der Herkunftsangabe «Aargau» veröffentlicht hatte¹⁵. Seine Gewährsperson für diesen Text war Hieronymus Hagenbuch (1813–1878) aus dem Aargau, seit 1833 Student der Theologie an der Basler Universität und später Pfarrer in Suhr¹⁶.

Mit der näheren Identifizierung einiger indirekter Schweizer Märchenbeiträge hat sich erneut bestätigt, was die jüngere Grimm-For-

schung zum Beiträgerkreis der Sammlungen von Volksliteratur immer deutlicher herausstellen konnte: Auch sie gehören dem gehobenen Bürger- und Akademikerstand an, unterscheiden sich insofern nicht von dem eigentlichen Anreger und Vermittler dieser Aktion, dem Professor Wilhelm Wackernagel.

So ist die Schweiz mit insgesamt sieben Stücken¹⁷ am unvergänglichen Ruhm der Grimmschen KHM beteiligt, und zu den bekannten Literaten Wyss und Wackernagel sowie zum Notar Truffer aus Visp können wir nun noch den Mediziner Hagenbach, den Juristen und Politiker Schmid sowie den Theologen Hagenbuch hinzuzählen.

Es besteht Grund, im Blick auf das berühmteste Märchenbuch Deutschlands und der ganzen Welt auch des Anteils der Schweiz dankbar zu gedenken. Den Dank der Schweiz an die Brüder Grimm und damit in erster Linie an die Sammler und Herausgeber der Märchen hat schon vor fast einhundert Jahren kein geringerer als Gottfried Keller abgestattet, als er am 23. April 1884 als Mitunterzeichner des «Nationalaufrufs» zur Errichtung eines Denkmals für die Brüder Grimm in Hanau an die Öffentlichkeit trat und auch zur Feier des hundertsten Geburtstags Jacob Grimms am 4. Januar 1885 in Hanau seinen Beitrag leistete¹⁸.

Anmerkungen

¹ Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen, hrsg. von Heinz Rölleke, Stuttgart 1980, Bd. 3, 529f. Das Gedicht trug in der KHM-Erstaussage die Nr. 72.

² Vgl. Johannes Bolte / Georg Polivka, Anmerkungen zu den KHM der Brüder Grimm, 2. Bd., Leipzig 1915, 100–108; Hdwb. des deutschen Märchens, hrsg. von Lutz Mackensen, 1. Bd., Berlin/Leipzig 1930–33, 256–260; Hans Trümper, Schweizerdeutsche Sprache und Literatur im 17. und 18. Jahrhundert, Basel 1955, 272. – Zu erwägen wäre, ob Achim von Arnim auf seiner Schweizerreise diese Variante zum «Wunderhorn»-Lied «Ein Zicklein, ein Zicklein...» kennengelernt hatte, so dass sie den Brüdern Grimm bei ihrer Mitarbeit am «Wunderhorn» hätte zugänglich werden können.

³ Diese Ausgabe liegt jetzt erstmals in einem originalgetreuen Nachdruck vor: Brüder Grimm, KHM, nach der zweiten vermehrten und verbesserten Auflage von 1819, hrsg. von Heinz Rölleke, 2 Bde., Köln 1982.

⁴ Vgl. Ludwig Hirzel, Jacob Grimm und Johann Rudolf Wyss, in: AfdA 3 (1877), 204–211 (210); Briefe der Brüder Grimm, hrsg. von Hans Gütler und Albert Leitzmann, Jena 1923, 156–158.

⁵ (wie Anm. 1) [75] und 456.

⁶ (wie Anm. 2) Bd. 4, Leipzig 1930, 459f.

⁷ (wie Anm. 1) [256f.]. In sein Handexemplar der KHM-Anmerkungen von 1822 hatte sich W. Grimm zu Nr. 167 notiert: «Von Friedrich Schmid hs. unweit Arau auf das beste erzählt, durch Wackernagel erhalten» (Brüder Grimm Museum

Kassel 8° Grimm 80 (3); der Nachsatz war im KHM-Anmerkungsband von 1856 im Druck versehentlich weggeblieben, und prompt vergessen auch Bolte/Polivka, in ihrer Einzelanmerkung (Bd. 3, Leipzig 1918, 274) die Vermittlung Wackernagels zu erwähnen!

⁸ Briefe aus dem Nachlass Wilhelm Wackernagels, hrsg. von Albert Leitzmann, Leipzig 1916, 13.

⁹ Ähnlich klassifizierende Notate sind in den Märchenmaterialien öfter zu finden; vgl. Die älteste Märchensammlung der Brüder Grimm, hrsg. von Heinz Rölleke, Cologny-Genève 1975, und Märchen aus dem Nachlass der Brüder Grimm, hrsg. von Heinz Rölleke, 3. Aufl., Bonn 1983, passim.

¹⁰ Für umfassende Auskünfte und Hinweise danke ich herzlich Herrn Mathias Stauffacher vom Deutschen Seminar und Herrn PD Dr. Martin Steinmann.

¹¹ Erich Gruner u.a., Die Schweizerische Bundesversammlung 1848–1920, Bd. 1, Bern 1966, 670. Vgl. ferner die sog. Collectanea Meyer-Kraus (Hs. UB Basel), wo auch auf ein Bildnis Schmidts («Die Mitglieder des schweizerischen Nationalrats 1849», Bd. 2, Nr. 38) hingewiesen ist.

¹² Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten, hrsg. von Andreas Stachelin, Basel 1960, 132.

¹³ Hist.-Biograph. Lexikon der Schweiz, Bd. 4, Neuenburg 1927, 51 (mit einem Foto Eduard Hagenbachs). Vgl. ferner die Eintragungen in den Collectanea (wie Anm. 11).

¹⁴ Bekanntlich waren es noch die Juristen, die zum ersten Germanistentag 1846 nach Frankfurt am Main eingeladen hatten.

¹⁵ (wie Anm. 1) 512f.

¹⁶ In einem Wiederabdruck des Märchens hat Wilhelm Wackernagel (*Voces variae animantium*, 2. Aufl., Basel 1869, 9f.) angemerkt, er habe den Text «schon früher einmal nach der Mittheilung des Herrn Hieron. Hagenbuch, jetzt Pfarrers in Suhr, veröffentlicht». – Auf diese und weitere Fakten weist mich zuvorkommend Herr Prof. Dr. Hans Trümpy, Basel, hin, dem ich dafür zu herzlichem Dank verpflichtet bin.

¹⁷ Diese Zahl betrifft die für die publizierten KHM relevanten Schweizer Beiträge. Im Grimm-Nachlass fand sich darüberhinaus ein weiterer Text mit dem Titel «Die Gevatterin», zu dem Jacob Grimm vermerkte (vgl. zu diesem Verfahren Anm. 9): «mündlich aus der Schweiz ohne bestimmte Örtlichkeit». Es steht zu vermuten, daß es sich hierbei um eine weitere Einsendung Wackernagels handelt (abgedruckt in: Märchen aus dem Nachlass [wie Anm. 9], Nr. 25, S. 65 und 104).

¹⁸ F(erdinand) Schmidt, Festschrift zur Feier der Enthüllung des Nationaldenkmals der Brüder Grimm am 18. Oktober 1896, Hanau o. J., 63 und 59. – Gottfried Keller steht übrigens ehrenvoll an der Spitze der sich beteiligenden Dichter, und zwar u.a. vor Storm, Anzengruber, Heyse.